

# By night - zwischen zwei und drei

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613602>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# By night – zwischen zwei und drei

Strassenmusikanten sind verstummt, auch der Geiger und der Klarinettist, die jeder für sich, aber zusammen und deshalb so enervierend disharmonisch spielen. Am Hirschenplatz sind die Ständer mit Blumen und Grünpflanzen vor der Apotheke hineingenommen worden mitsamt dem Plakat, das verkündet, für die polizeiamtliche Erlaubnis zu diesem Grün seien 35 Franken plus 20 Franken Polizeigebühr bezahlt worden. Aber noch stehen dort die kleineren Blumengebinde, von Pasanten spontan hingestellt mit Etiketten, auf denen steht «Ohne polizeiliche Erlaubnis». Unerforschlicher Ratschluss der städtischen Denkmalpflege, dass im historischen Altstadtbild Grünpflanzen nicht auf öffentlichen Grund gehören, weil es das in der echten historischen Vergangenheit auch nicht gegeben habe.

Auf öffentlichem Grund dieses Altstadtbildes hängen zu dieser Zeit, von Polizei unbehelligt, somnambule Fixer auf dem Randstein und lallen aus dunklen Hauseingängen, unbekümmert beschnuppert von einem Hündchen, das bezüglich Herkunft eine kühne Mischung zwischen Spitzer und verkümmertes Dackelart bildet und noch rasch ausgeführt wird – es ist zwei Uhr vorüber – von einer müden Serviertochter, die endlich ihre Arbeit beenden konnte und alle paar Schritte gähnt.

Unter Arkaden türmen sich aufgeschichtete Stühle und Tischchen des Strassencafés, vorsorglich angekettet; die Touristen haben «Zurich by night» absolviert und sind in ihre Hotels zurückgekehrt. In einer dunklen Gasse wird gegrölt, ebenso laut wie falsch, aber innig, «... ein Tag so schön wie heute». Und der Tag verspricht in der Tat schön zu werden; am schmalen Stück Nachthimmel über der engen Gasse stehen Sterne. Hoch oben an einer schmalbrüstigen Hausfront ist Licht hinter einem Fenster. Da mag ein Kranker wachliegen und auf die verklingenden Fetzen alter Beatles-Songs aus

dem Hinterhof horchen. «Verschon uns, Gott, mit Strafen und lass uns ruhig schlafen!» sang Matthias Claudius, «... und unsern kranken Nachbarn auch!»

Unten auf der Gasse blödeln drei Dirnen, dicke Beine in Netzstrümpfen oder in Bespannung aus Tigerfellimitation, und feiern nach Entlassung der letzten Freier, frische Luft schnappend, den frühen Beginn der Freizeit. Vom St. Peter-Turm schlägt es halb drei; auf der Limmat tummeln sich an der Mauer zwei Schwäne, tiefsinnig betrachtet von einem älteren Mann, der sich weit und müde über das Geländer lehnt.

Am dunklen Eingang des spanischen Spezialitäten-Restaurants fingert ein Securitaswächter am Türschloss. Auf die rhetorische Frage «noch immer an der Arbeit?» erklingt es freundlich in gebrochenem Deutsch: «Immer Brot verdiene!» Ein Mädchen in fusslangem Reformkleid reisst systematisch Plakate von Mauern und klebt eigene mit etwas Religiösem hin. Die Rolle Klebband entfällt ihr, worauf sie flucht – ohne etwas Religiöses. Der Mann, der etwas in den Briefkasten geworfen hatte, betrachtet sie einen Augenblick und geht dann wortlos weiter. Ein junges langhaariges Paar, eng umschlungen, setzt, leicht schwankend, vorsichtig Fuss vor Fuss. Beide in Jeans, nicht erkennbar, welche Gestalt *sie* ist, aber eine weibliche Stimme klagt monoton lallend vor sich hin. Er tröstet, ebenso monoton und lallend: «Aber du weisst doch – dass das alles – nicht wahr ist!» – «Man sollte mal heimlich mitstenografieren, was die Leute so reden. Kein Naturalismus reicht da heran ...» schrieb Tucholsky einmal – genau: 1927.

Ein Lüftchen wirbelt träge Papierfetzen auf. Bald wird der Spritzenwagen kommen, und der Wasserstrahl wird das Pflaster fegen und auch die für heute vormittag

aufgeschichteten Kehrriechsäcke benetzen. Das Fenster des Heilsarmeelokals ist beleuchtet, und am Fusse des Grossmünsters werfen sich zwei Burschen noch immer in verbissener Versunkenheit und in immer kunstvolleren Flugbahnen einen Plastic-Diskus zu. Ein Betrunkener kotzt, laut würgend und anhaltend, und sucht in seinen Taschen nach einem Nastuch. Trotz der Frühstunde ist es sömmerlich warm. Falter schwirren um die Laterne; ein Musiker, ein Blasinstrument unter dem Arm, eilt vorüber. Ein Taxi fährt heran, hält und fährt weiter. Beim grossen Schachspiel auf der Terrasse versetzt ein junger Mann mit Lederjacke über nacktem Oberkörper, an dem ein riesiges Kruzifix baumelt, mit verschlossener Miene und mit übermässig dicken Brillengläsern, bedächtig seinen weissen Turm, und sein doppelt so alter Partner seufzt aus dem Schatten, den die Laterne wirft.

Geschrei aus der Ferne. Drei Uhr! Ein Mofa knattert, und der Fahrer steckt eine Zeitung ins Gittertor neben geschlossenen Eisenjalousien. Hinter den roten Vorhängen eines Cafés wird Licht gemacht, jemand stellt Stühle auf Tische, und aus dem Radiolautsprecher versucht gequält der Sprecher einer Nachtsendung, mit einem heiteren Spruch den Übergang zu einem neuen Programmteil zu finden.

Ein Kind weint im Schlaf, und eine streunende Katze hebt horchend den Kopf. Auf dem Photoausgang des Nachtlokals verharren die abgebildeten Schönen und auch die weniger Schönen in kühnen, wenn auch unnatürlichen Posen. Das Plakat «Whisky à la maison ab 10 Uhr» baumelt sachte ... By night – im Herzen einer Stadt, die man «Weltstadt» nennt.